

Analyse von Familiennamen - der Familiename Hubschmid

Autor(en): **Hubschmid, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse :
annuaire = Genealogia svizzera : annuario**

Band (Jahr): **36 (2009)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Analyse von Familiennamen – der Familienname Hubschmid

Stefan Hubschmid

Résumé

Les noms de famille héréditaires, tels que nous les connaissons aujourd'hui, existent en Italie depuis le 8^e siècle. A l'origine, on accolait au prénom un surnom qui le précisait. Ce sont ces surnoms qui sont peu à peu devenus nos noms de famille héréditaires. Ils ont été dérivés à partir des prénoms, du lieu d'origine ou de domicile, du métier ou du surnom. On pourrait citer de nombreux exemples dans chacune de ces catégories.

Le nom de famille Hubschmid désigne à la fois un métier – le maréchal-ferrant – ou d'une façon plus générale le forgeron, propriétaire d'une ferme (Hube). Il décrit la façon dont le maréchal-ferrant forge un fer à cheval et le place sur le sabot du cheval. Autrefois, le maréchal-ferrant était forgeron. Ce n'est que récemment qu'en Suisse, il a passé du statut de généraliste à celui de spécialiste du cheval. Au Moyen-âge, dans les villes et les grandes agglomérations, les spécialisations du travail du forgeron ont donné naissance à de nombreux petits métiers: armuriers de toutes sortes, serruriers, orfèvres, chaudronniers, dinandiers, cloutiers, taillandiers. Certains de ces métiers ont disparu avec le progrès technique et l'industrialisation. A la campagne, on trouvait généralement un forgeron, un maréchal-ferrant et un serrurier.

Zusammenfassung

Erbliche Familiennamen, wie wir sie heute haben, gibt es seit dem 8. Jahrhundert in Italien. Der Rufname (Vorname) wurde erst mit Beinamen weiter bezeichnet. Aus Beinamen sind dann erbliche Familiennamen geworden. Familiennamen wurden abgeleitet von Rufnamen, vom Herkunftsort, von Wohnsitzbezeichnungen, vom Beruf, von Satznamen und von Übernamen. Zahlreiche Beispiele für jede Kategorie werden genannt. Der Familienname Hubschmid bedeutet entweder den Beruf Hufschmied oder allgemein den Schmied, der

eine Hube (Bauerngut) besitzt. Es wird beschrieben, wie der Hufschmied ein Hufeisen herstellt und wie er ein Pferd beschlägt. Der Hufschmied war früher auch ein Grobschmied und wurde neu in der Schweiz von einem Allrounder zu einem Pferdespezialisten ausgebildet. Aus dem Schmied sind im Mittelalter in grösseren Siedlungen und Städten durch Spezialisierung eine Vielzahl neuer Handwerke hervorgegangen: Waffenschmiede unterschiedlichster Gattung, Schlosser, der Goldschmied, Silberschmied, Kupferschmied, Nagelschmied, Hammerschmied, Zeugschmied. Einige dieser Handwerke sind durch den technischen Fortschritt und die Industrialisierung wieder verschwunden. Auf dem Land, wo wir Huben vorfinden, werkten vor allem Grobschmiede, Hufschmiede und Schlosser. In Deutschland und der Schweiz nennt sich der Schmiedeberuf jetzt Metallbauer.

Vorbemerkung

Der Drang nach Ursprungsforschung von Worten (Etymologie) liegt in der Familie: Mein Urgrossvater Johann Ulrich Hubschmid (1881-1966) widmete sich der Ortsnamenforschung, nebst seiner Lehrtätigkeit am Seminar und Gymnasium in Deutsch, Französisch, Italienisch und Lateinisch. Von 1906-1909 arbeitete er am Schweizerischen Idiotikon (Schweizerdeutsches Wörterbuch) mit, dessen Fertigstellung mit insgesamt 17 Bänden bis ca. 2020 geplant ist. Er publizierte unter Hubschmied, während er und seine Vorfahren im Burgerrodel von Madiswil und in den Kirchenbüchern durchgehend in der Form Hubschmid stehen. Sein Sohn, mein Grossvater, Johannes Hubschmid (1916-1995), beschäftigte sich, angeregt durch die Ortsnamenforschung, mit der Geschichte des Wortschatzes der romanischen Sprachen, v. a. deren vorromanischen Elementen und aussereuropäischen prähistorischen Lehnbeziehungen. Ein paar Forschungen der beiden werden im Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen LSG (Centre de Dialectologie, unter der Leitung von Andres Kristol, Universität Neuenburg, 2005) diskutiert, worin die Bedeutung und Herkunft der schweizerischen Gemeindenamen nach dem aktuellsten Stand der Forschung erklärt werden. Seit 2007 erforsche ich (*1978) meine Ahnen mit ihrer Geschichte.

1. Entstehung von Familiennamen

Die Sitte, neben dem Rufnamen (Vornamen) noch einen zweiten Namen, einen **Familiennamen** (Nachnamen) zu verwenden, breitete sich aus südlicher und westlicher Richtung aus.

Zuerst traten zu bereits vorhandenen Rufnamen *Beinamen* als weitere Namen zur besseren Identifizierung des Einzelnen hinzu. Wirtschaftliche Interessen und juristische Gesichtspunkte waren die Antriebsfeder zur Verwendung von Beinamen. Der Adel und die führenden Geschlechter in den Städten zählten zu den Vorreitern im Gebrauch von Beinamen. Die Beinamen äusserten sich in Zusätzen zum Rufnamen wie Stammesnamen, Ortsbezeichnungen, Berufsbezeichnungen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Tierbezeichnungen, Adjektiven und Verben.

Familiennamen haben Beinamencharakter. Die Familiennamengebung hat sich allmählich aus der Beinamengebung entwickelt. Im Laufe der Zeit haben sich die Familiennamen gefestigt und wurden erblich. Anfangs wechselten sie noch von Generation zu Generation, z. B. nach dem Beruf, nach dem Herkunftsort und dem Namen des Hofes, und waren eben noch keine richtigen Familiennamen. Lange spielte die Schriftlichkeit im Alltag eine geringe Rolle, und man schrieb nach dem Gehör, wie man die Laute verstand. Das Schriftbild der Familiennamen in der Schweiz wurde 1876 mit dem Übergang von der kirchlichen zur zivilen Registerführung in Stein gemeisselt. Wie die Familiennamen damals in den Kirchenbüchern standen, wurden sie auch in die Zivilstandsregister übernommen. Änderungen auch nur eines einzigen Buchstabens sind seither bloss noch in seltenen begründeten Fällen mit Zustimmung des Regierungsrates möglich.

In Italien, das viel früher zur Schriftlichkeit übergegangen war, entstanden erbliche Familiennamen bereits im 8./9. Jahrhundert. Wachsende Einwohnerzahlen und zunehmende Verwaltungsaufgaben liessen das praktische Bedürfnis nach klarer Unterscheidung und Bezeichnung der Personen aufkommen. Personen mit gleichem Rufnamen sollten unterschieden, familienmässig gebundene Personen als zusammengehörig bezeichnet werden können. Im 12. Jahrhundert gelangte die Mode der Familiennamengebung aus Süden und Westen zu uns.

Woraus entstanden Familiennamen? Aus folgenden sechs Gruppen: aus Rufnamen, aus Herkunftsbezeichnungen, aus Wohnsitzbezeichnungen, aus Berufsbezeichnungen, aus Satznamen sowie aus Übernamen.

1.1 Familiennamen aus Rufnamen

Wenn der Rufname des Vaters zum Familiennamen des Sohns oder der Tochter wurde, sprechen wir von einem Patronym. Beispiele: *Bernhard, Dietrich, Ulrich, Fritz, Franz, Walter, Heinz, Ernst*. Weitere Beispiele finden wir bei den **Heiligennamen** aus dem Alten und Neuen Testament, die mit der Ausbreitung des Christentums, insbesondere durch verschiedene religiöse Bewegungen ab dem 11./12. Jahrhundert, in die Rufnamengebung flossen und die altgermanischen Rufnamen etwas verdrängten, um den zu Benennenden unter den Schutz eines Patrons, eines Heiligen zu stellen: *Adam, Daniel, David, Felix, Gabriel, Lukas, Michael, Simon, Thomas*.

In selteneren Fällen wurde der Rufname der Mutter zum Familiennamen des Kindes (Metronym). Beispiele: *Anna, Berta, Flura*.

Viele männliche Rufnamen wurden durch Kürzung zum Familiennamen. Beispiele: *Hug* < Hugo, *Brun* < Bruno, *Ott* < Otto, *Kuhn* < Konrad, *Lenz* < Leonhard, *Lutz* < Ludwig, *Seitz* < Siegfried, *Heinz* < Heinrich, *Götz* < Gottfried, *Benz* < Benedikt, *Wälti* < Walther(i), *Aerni* < Arnold, *Rüedi* < Rudolf, *Dietschi* < Dietrich, *Friedli* < Friedrich, *Merkli* < Markward, *Glaus(er)* < Niklaus, *Marti* < Martin, *Hänggi* < Johannes.

Umformungen von weiblichen Vornamen zum Familiennamen waren wieder viel seltener: *Annen* oder *Anneler* < Anna, *Elsener* < Elsa, *Triner* < Katharina, *Tillier* < Ottilie, *Regli* < Regula, *Frener* < Verena.

1.2 Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen

Der Familiennamen wurde vom Herkunftsort, auch -land abgeleitet oder vom zeitweiligen Aufenthaltsort, der namenbildend wirkte. Es finden sich viele Beispiele!

Land, Region, Stadt: *Appenzeller, Glarner, Toggenburger, Frauenfelder, Basler, Zürcher, Uster, Berner, Bieler*

Kanton Bern: *Ringgenberg* (5 km nordöstlich Interlaken), *Guggisberg* (6 km südlich von Schwarzenburg), *von Erlach, Freiburgerhaus* (Weiler bei Neuenegg), *Aebersold* (gleichnamiger Weiler 3 km

südöstlich Oberhünigen, welches 3 km östlich Konolfingen liegt), *Abplanalp* (Alp zwischen Brienz und Briener Rothorn), *Frutiger*, *Stettler* (von Stettlen, 6 km östlich Bern), *Bangerter* (von Bangerten, 5 km westlich Jegenstorf), *Ramseier* (Ramsei, Gemeinde Lützelflüh, 10 km südöstlich Burgdorf), *Fankhauser* (von Fankhaus, 4 km nordöstlich Trub, und Fankhausgraben), *Gammenthaler* und *Gammer* (von Gammenthal in der Gemeinde Sumiswald), *Blindenbacher* (Weiler Blindenbach bei Zollbrück), *Urweider* (Üssri und Indri Urweid, südöstlich Innertkirchen, an der Grimsel-Passstrasse)

Kanton Zürich: *Dübendorfer*, *Zollinger* (von Zollikon), *Stettbacher* (Weiler Stettbach, Gemeinde Dübendorf), *Kindhauser* (von Kindhausen, Gemeinde Volketswil), *Freudwiler* (Weiler Freudwil, nördlich Uster)

Kanton Aargau: *Leutwyler* (von Leutwil, 8 km südlich Lenzburg), *Morgenthaler* (von Murgenthal, 7 km nordöstlich Langenthal BE), *Riniker* (von Riniken, 2 km nordwestlich Brugg), *Gränicher* (von Gränichen, 6 km südöstlich Aarau)

Übrige Kantone: *Zraggen* (leitet sich ab von „zu Graggen“, von der Graggerhofstatt in Ober-Gurtellen UR, 10 km nordöstlich Göschenen), *Bellwald* (von Bellwald VS im Goms, 3 km nordöstlich Fiesch), *Castelberg* (ursprüngliches Rittergeschlecht, Burgruine Castelberg, 2 km südlich Ilanz GR), *Emmenegger* (Höfe Emmenegg, nordwestlich Schüpfheim LU), *Blickenstorfer* (von Blickensdorf, Gemeinde Baar ZG), *Häfelfinger* (von Häfelfingen BL, 7 km südöstlich Sissach)

Der Ort allein kann also im Familiennamen auftauchen oder öfter seine Ableitung auf -er.

1.3 Familiennamen aus Wohnsitzbezeichnungen

Der Familiennamen wurde aus dem Wohnsitznamen gebildet.

Beispiele: *Amacher*, *Abderhalden*, *Anderegg* (Egg = langgezogene Anhöhe), *Andermatt*, *Aufdermaur*, *Imboden*, *Imfeld*, *Sandmeier*, *Zumstein*, *Zurbuchen*, *Vontobel* (Tobel = tiefer, schluchtartiger Einschnitt), *Vom Sattel* (Sattel = niedrigst gelegener Punkt zwischen zwei Bergen), *Bach*, *Brand* (Brandrodung), *Stutz* (steiler Weg).

Erneut trifft man auf viele Ableitungen auf -er: *Bühler* (von althochdeutsch buhil = Hügel, Berg), *Hofer*, *Ebner* (von ebenem, flachem Gelände), *Moser* (vom Moos), *Schlatter* (Schlatt = Sumpfland), *Auer* (Au = Land an einem Bach, Fluss), *Tanner*, *Bircher*

(von der Birke), *Wyder* (von der Weide), *Schwander* (Schwand = Rodung durch Abbrennen), *Gruber*, *Stauffer* (von mittelhochdeutsch *stouf* = hochragender Felsen), *Balmer* (Balm = geschützter Raum unter Felsen), *Blatter* (von Blatte, Platte = ebene Felsplatte, Terrasse), *Fuhrer* (von *Fure* = Furche, Rinne), *Brügger* (Brügg = Brücke), *Gasser* (von der Gasse), *Strasser*, *Stalder* (Stalden = steiler, rauher Weg).

Möglich sind auch Ableitungen auf -mann: *Holzmann* (von Holz = Wald), *Eggmann*, *Eschmann*, *Rüttimann* (Rütti = Rodung).

1.4 Familiennamen aus Berufsbezeichnungen

Berufsbezeichnungen treten oft in den Familiennamen auf.

Beispiele aus den vielfältigen Berufsfeldern: *Bau(e)r*, *Gärtner*, *Jäger*, *Forster*, *Holzer*, *Metzger*, *Müller*, *Beck*, *Koch*, *Weber*, *Hutmacher*, *Gerber*, *Beutler* = Taschenmacher, *Schumacher*, *Spengler*, *Zimmermann*, *Wagner*, *Schindler*, *Maurer*, *Glaser*, *Bader*, *Kaufmann*, *Salzmann*, *Karrer*, *Fenner* (Fahnenträger, Fähnrich), *Schütz*, *Schildknecht*, *Spielmann*, *Giger*, *Schulthess*, *Weibel*, *Ammann*, *Richter*.

Beispiele zu Familiennamen aus Rechtsverhältnissen: *Meier* (Gutsverwalter), *Lehmann* (der ein Lehen hat), *Eigenmann* (Leibeigener).

1.5 Familiennamen aus Satznamen

Kurze Sätze konnten zu Familiennamen werden.

Beispiele: *Rathgeb*, *Bietenholz*, *Bleibtreu*, *Haudenschild*, *Hebeisen*, *Hebdenstreit* (der den Streit anhebt, Basler Familie: Name wechselte zu La Roche), *Holenstein*, *Klopfenstein*, *Schlaginhaufen*, *Frühaufl*, *Hablützel* (Hab wenig), *Streckeisen*, *Ruckstuhl*, *Luginbühl* (Schau in den Hügel), *Rettenmund*, *Feigenwinter* (von *veigen* = töten, vernichte den Winter, symbolisch durch das Anzünden des Fasnachtsfeuers), *Regenass* (Reg den Arsch).

Diese Satznamen haben Imperativcharakter, können aber auch als Aussagesatz der 1. Person Singular aufgefasst werden.

1.6 Familiennamen aus Übernamen

Der Übername wurde zum Familiennamen. Übernamen wurden gewonnen aus

- Körperteilen, körperlichen Besonderheiten (z. B. *Jung, Dürr, Dick, Klein, Gross, Zahn, Bart, Breithaupt, Kraus* (Lockenkopf), *Strub* (struppiges Haar), *Glatz, Stirnimann, Fuss, Schenkel*)
- geistigen und charakterlichen Eigenschaften (z. B. *Weishaupt, Lieberherr, Gut, Grimm, Frisch, Gschwind, Stolz, Fröhlich, Trüb, Wild, Grob, Frech, Zahm, Wacker, Hartmann, Kummer, Wunderli*)
- Tiervergleichen (z. B. *Fuchs, Hirschi, Ochs, Hasenfratz, Bär, Biber, Krebs, Vogel, Adler, Fink, Falk, Hummel, Wespi, Fisch*)
- Pflanzenvergleichen (z. B. *Nussbaum, Beerli, Bohnenblust, Hagenbuch, Rebsamen* (Samen der Rübe, der weissen Rübe), *Waldmann, Blum, Nägeli* (berndeutsch für Nelke), *Stamm, Rosenast, Kraut, Knoblauch*)
- Naturerscheinungen (z. B. *Wetter, Nebel, Sturm, Staub, Stern*)
- verschiedensten Zeitbezeichnungen (z. B. *Sommer, Herbst, Winter, Hornung* (Februar), *Merz* (März), *Bracher* (von Brachmonat = Juni), *Fasnacht, Ostertag, Morgen, Feyerabend, Gutentag, Gutjahr*)

Anhand dieser Grundlagen über Familiennamen soll nun die Bedeutung des eigenen Familiennamens gezeigt werden.

2. Bedeutung des Familiennamens Hubschmid

Der Name Hubschmid besteht aus den beiden Wortsilben Hub und Schmid.

Die zweite Silbe Schmid bezieht sich eindeutig auf die **Berufsbezeichnung des Schmiedes**, hervorgegangen aus dem mittelhochdeutschen „smitt“.

Die erste Silbe Hub dagegen ist mehrdeutig. Einerseits kann mundartlich der *Huf des Pferdes* damit gemeint sein. Andererseits kann Hub die **Wohnsitzbezeichnung Hube** bedeuten: ein Bauerngut, ein Stück Land von einer gewissen Grösse.

Ein Blick in verschiedene Namenlexika zeigt die beiden möglichen verschiedenen Bedeutungen des Familiennamens Hubschmid:

- Schweizerisches Idiotikon, Band 9, Spalte 860/861: *Huebschmid oder Hubschmid: Hufschmied. Sitz der huobschmid von Hasle 1409, Staatsarchiv Zürich. Die Form ,huobs(ch)mit, -d 1398 und 1468, Staatsarchiv Luzern. Als Familiennamen Hubschmid, auch Hufschmid.*
- Bürgerbuch der Stadt Zürich (aus einer Zusammenstellung von Hans Ulrich Pfister, Staatsarchiv Zürich, 4.8.2007, zur Frühgeschichte der Familie Hubschmid von Hedingen ZH): *Bürgeraufnahme von Hans Müller genannt Harschysen, der hubschmid von Ougspurg (Augsburg, 1446 aufgenommen) von sinen diensten wegen, so er im krieg getan hat. Akten zum Thema Bürgerrecht im Bürgerbuch der Stadt Zürich, A71.1: Michel Müller, genannt Hubschmid, der Schmied von Hedingen, als er seinen Vater selig (Hansen Müller, geheissen Harstysen, der Hubschmid von Augsburg) auf Mr. Herren diesem Burgerbuch suchen lassen, ist derselbig sein Vater mit seinem obgemelten Namen darauf gefunden und er, Michel, deshalb von gerührten Meinen Herren, wie er heute hierum vor ihnen schien, von neuen Dingen als ihr Burger (dieweil er das Burgerrecht von genanntem seinem Vater geerbt hat) auf dieses Buch zu schreiben, erkannt worden. Das auch gescheh Mittwoch nach Petri und Paul (2. Juli) 1539. Michel Müller, genannt Hubschmid, könnte der Stammvater der Hubschmid von Hedingen ZH gewesen sein. Sein Vater, kommend von Augsburg, bekam also 1446 das Bürgerrecht von Zürich (dank seinen Leistungen im Krieg), zwar noch mit dem Namen Müller, doch sein **Beiname** hubschmid sollte zum **Familiennamen** von Michels Nachkommen werden, wie weitere Einträge im Bürgerbuch der Stadt Zürich zeigen.*
- Duden Familiennamen (2005), S.338: *Hubschmid(t): Berufsname zu mhd. Huobsmit ,Hufschmied‘.*
- Buch der Familiennamen, Horst Naumann (2004), S.144: *Hubschmid(t): 1389 Hubsmit. Berufsname zu mhd. Huobsmit, huofsmiit ,Hufschmied‘, vereinzelt auch Schmied, der eine huobe ,Hufe, Stück Land von einem gewissen Masse‘ besitzt.*
- dtv-Atlas Namenkunde, Konrad Kunze (2003), S.117: *Hubschmid kann zu Hube ,Landstück‘, aber auch zu Huf gehören.*

- Deutsches Namenlexikon, Hans Bahlow (2002), S. 251: *Hubschmid = Schmied als Besitzer einer Hube (vgl. Hubmüller, Hubmaier), z. T. zu Hufschmied umgedeutet.*
- Rätisches Namenbuch, Konrad Huber (1986), S.746: *Hubschmid: alemannische Form von Hufschmid, mit Einwirkung von huobe ‚Bauerngut‘.*
- Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen, Josef Brechenmacher (1957-63), S.746-748: *Hubschmied: altalemanisch, sehr spärlich erhaltene Form von Hufschmidt. Hufschmidt: Berufsname. 1389 Heinrich der Hufsmid zu Wien.*

Zu vielen dieser Quellen gelangte ich dank einer Gruppe von Familienforschern, Heraldikern, Historikern und Namensforschern im österreichischen Korneuburg, <http://www.europa-heraldik.com/>, die über ein grosses eigenes Bibliotheksarchiv verfügt und mir Kopien von Nachweisen meines Familiennamens zusandte.

2.1 Hufschmied

Die eine Bedeutung des Familiennamens Hubschmid meint spezifisch den **Beruf Hufschmied**. Hu(e)b steht mundartlich für das Huf des Pferdes. Ähnliche Beispiele: Haber - Hafer, Haab - Hafen.

Der Huf ist ein das Zehenendglied umschliessendes Horngebilde des Pferdes (siehe Bilder 1 und 2). Das Hufhorn entspricht den Finger- und Fussnägeln beim Menschen, ist also nachwachsendes Gewebe und wird heute alle sechs bis neun Wochen nachgeschnitten.

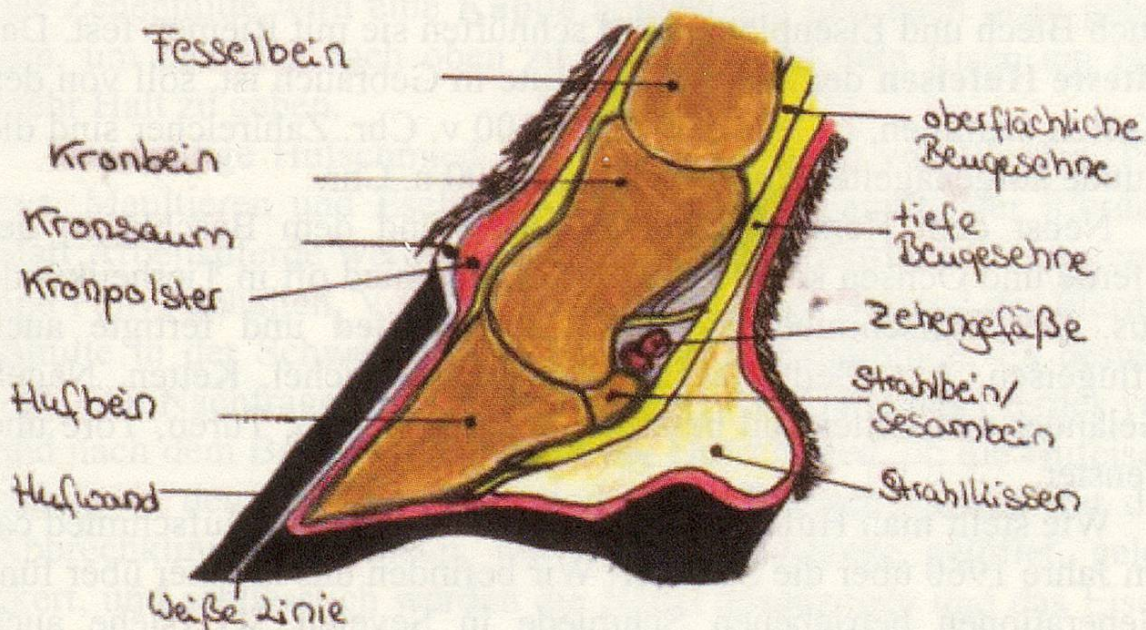


Bild 1: Pferdehufquerschnitt, Quelle: Wikipedia, Huf

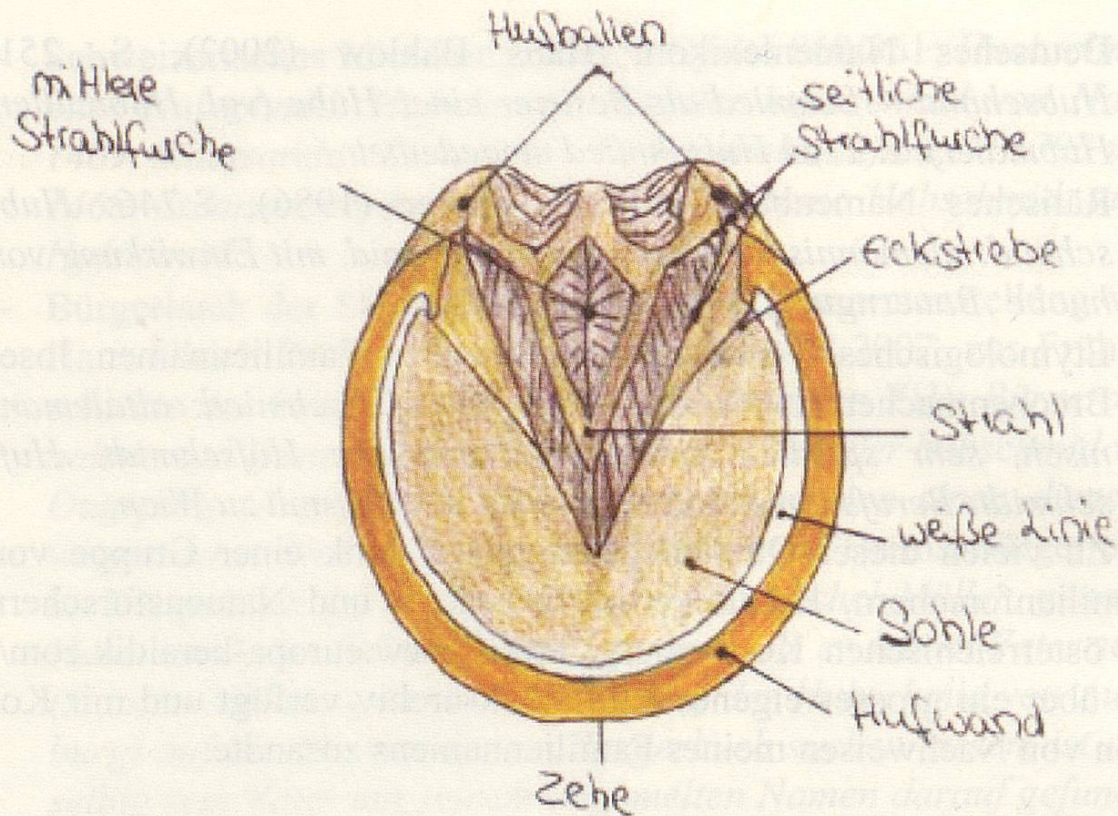


Bild 2: Der Huf von unten, Quelle: Wikipedia, Huf

Bereits im alten Ägypten (ca. 2700 – 2200 v. Chr.) zog man den Kamelen und Ochsen zum Schutze der Hufe vor dem Ablaufen und Weichwerden Schuhe aus Bast und Leder über, die mit Stricken oder Riemen ans Bein gebunden wurden. Diese Schuhe wurden Hipposandalen genannt. Sie waren jedoch wenig haltbar und verursachten Scheuerwunden. Die Römer unterlegten den Arbeitstieren auch Blech und Eisenplatten und schnürten sie mit Riemen fest. Das **älteste Hufeisen** der Art, wie es heute in Gebrauch ist, soll von den **Kelten** stammen, ca. aus dem Jahre 100 v. Chr. Zahlreicher sind die Funde aufgenagelter Hufeisen seit ca. 600 n. Chr.

Nebst dem Herstellen der Hufeisen und dem Beschlagen der Pferde und Ochsen kannte sich der Hufschmied oft in Tierheilkunde aus. Der Hufschmied war ein **Grobschmied** und fertigte auch Pflugeisen, Axt, Beil, Hacke, Säge, Sense, Sichel, Ketten, Nägel, Geländer und Gitter und beschlug Wagen, Karren, Türen, Tore und Fenster.

Wie stellt man Hufeisen her? Schauen wir einem Hufschmied ca. im Jahre 1960 über die Schulter. Wir befinden uns in einer über fünf Generationen betriebenen Schmiede in Sevelen SG (siehe auch Hugger (1966)). Auf einen von der Esse zum Amboss gelegten Ei-

senstab trägt der Hufschmied die Öffnung des Hufeisens an den Schenkeln zweimal ab und markiert mit Kreide. Diese Strecke trägt er gleich nochmals ab, da immer ein Hufeisenpaar zugleich geschmiedet wird. Der Hufschmied hält den Kaltmeissel an die markierte Stelle, und ein Zuschmied schlägt mit einem Vorschlaghammer eine Kerbe bis zur Mitte des Eisenstabes. Dann wird gewendet und der Vorgang wiederholt bis zur fast-Trennung. Gebrochen wird schliesslich von Hand. Das abgetrennte Stück fasst der Hufschmied mit der Hufeisenzange und legt es so in die Esse, dass die eine Hälfte erglüht. Auf dem Amboss wird diese Hälfte nun vom Hufschmied hochkant mit dem Hufschmiedehammer (frz. Ferretier) bearbeitet, während der Zuschmied wechselseitig im Takt auf die flache Seite des Eisens mit dem schweren Zuschlaghammer hämmert. Das Eisen wird gestreckt, gebogen und gerundet. Von Zeit zu Zeit wendet der Hufschmied das Eisen. Mit der zweiten Hälfte geschieht genau dasselbe. Am Zehenteil (siehe Bild 2) wird das Eisen am dicksten belassen, weil dort die Abnutzung am grössten ist. Das Bett für die Nagelköpfe wird mittels starkem Schlag auf den Spitzhammer geschaffen. Die Löcher schlägt der Hufschmied mit einem sogenannten Lochdorn durch. Das Eisen wird erneut erhitzt, um die Ruten auf die gewünschte Länge zuzuschneiden, indem der Hufschmied den Warmmeissel hält und der Zuschmied mit dem Vorhammer darauf schlägt. Auf einem Schraubstock treibt der Hufschmied die Löcher nochmals durch und bricht mit einer Feile die Kanten. Er kann zum Feilen auch eine Schmirgelscheibe verwenden. Zuvorderst in der Zehenmitte wird eine **Kappe** aufgezogen und nach oben gebogen, um den Huf nach oben zu schützen und dem Eisen am Huf mehr Halt zu geben.

Der heutige Hufschmied lernt das Beschlagen von Pferden, Ponys, Maultieren und Eseln (alle gehören zur Familie der Pferde). Statt Arbeitspferde werden immer mehr Sportpferde, Freizeitpferde und Ponys gehalten. Von 1983 bis 2005 hat der Bestand der Pferdefamilie in der Schweiz um einen Drittel zugenommen. Es besteht also eine Nachfrage nach Hufschmieden! Am Gang des Pferdes vor und nach dem Beschlagen erkennt der Hufschmied, ob die Hufeisen richtig an den Huf angepasst sind. Alte Hufeisen werden mit der Abbrechklinge aufgenietet, mit der Abbrechzange gelüftet, gelockert, und schliesslich werden die Nägel ausgezogen und das Eisen abgenommen. Meist hält der Bauer selbst das Pferd auf. Vor dem neuen Beschlagen wird der Pferdehuf gereinigt und zurechtgeschnit-

ten. Mit dem Rinnmesser beschneidet der Hufschmied die Weichteile und schont möglichst den Strahl, das keilförmige, elastische Gebilde im Zentrum des Hufs. Die Hornteile bearbeitet er mit Hauklinke, Eisenhammer und Raspel. Heute wählt der Hufschmied meist aus bereits fabrikgefertigten Hufeisen eines aus und gibt ihm auf dem Amboss nach dem Erwärmen in der Esse oder im mobilen Glutofen die letzte Form. Damit das Hufeisen gleichmässig aufliegt, wird es im warmen Zustand mit dem Aufrichtzirkel auf den Huf aufgerichtet (siehe Bild 3). Das Hufeisen wird dem Huf angepasst. Es beginnt nach verbranntem Horn zu riechen. Das abgekühlte Eisen wird je nach Verwendung des Pferdes nebst Nägeln mit den entsprechenden Stollen versehen und mit Beschlagszange und Beschlagshammer auf den Huf genagelt (siehe Bild 4). Die Nägel und Stollen werden genau in die weisse Linie eingeschlagen, der Verbindungsschicht zwischen Hufwand und Sohle (siehe Bild 2). Die auf der Aussenseite des Hufes heraustretenden Nagelspitzen werden mit der Zange abgeklemmt, vernietet und in eine ins Horn gegrabene Vertiefung verputzt, damit sich das Pferd nicht verletzt.

In der Schweiz gilt für den Beruf Hufschmied seit 2009 eine eigene Berufsverordnung. Vorher hiess der Beruf Schmied-Hufschmied, heute Hufschmied EFZ (mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis). Die Ausbildung dauert 4 Jahre. Bisher war der Hufschmied ein Allrounder und führte auch einzelne Schmiedearbeiten aus, wie z. B. Geländer schmieden, Landmaschinen flicken und Kunstschmiedearbeiten verrichten. Neu wird der Hufschmied zum **Pferdespezialisten**. Er verfügt über detaillierteres Wissen über Pferdegesundheit, Krankheiten und Verwendung des Pferdes als vorher. Der Hufschmied ist zum Vermittler zwischen Pferdebesitzer und Tierarzt geworden. Je nach Einsatz, Gangart und Stellung der Tiere entscheidet sich der Hufschmied für die geeignete Beschlags-technik. Alle zwei bis drei Monate muss der Beschlag des Pferdes erneuert werden.



Bild 3: Anpassen des Hufeisens in warmem Zustand an den Huf mit dem Aufrichtzirkel. Quelle: Känzig R. (1985, 12)

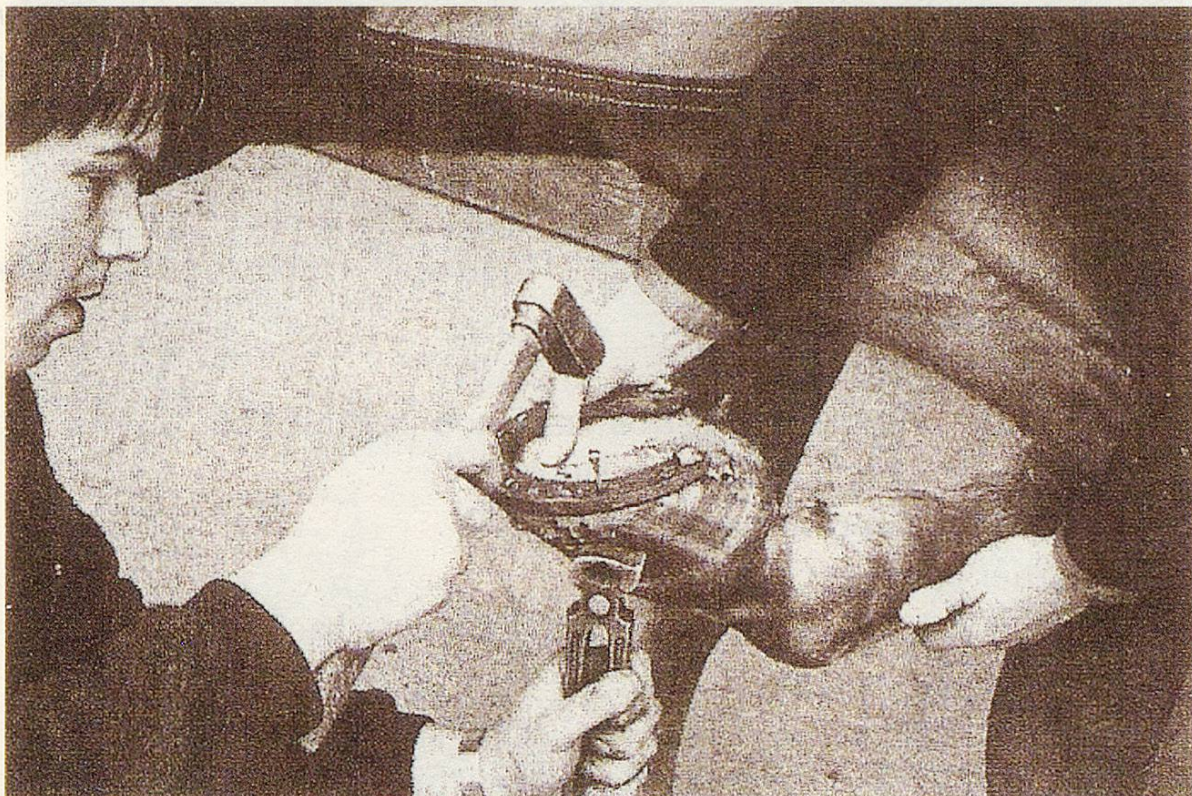


Bild 4: Aufnageln des Hufeisens mit Beschlagszange und Beschlagshammer. Quelle: Känzig R. (1985, 12)

2.2 Schmied auf einer Hube

Die andere Bedeutung des Familiennamens Hubschmid meint allgemein **den Schmied, der eine Hube besitzt**.

Zuerst zur Hube, dann zum Schmied.

Das Wort **Hube** stammt aus dem Frankenreich des 8. Jahrhunderts (lat. *mansus*, aber auch als latinisiert germanisch *huba*). 13. Jh. schwäbisch *hueb*. Simpel ausgedrückt ist die Hube ein Bauerngut, ein Weiler oder ein Stück Land von einer gewissen Grösse. Und zwar sollen die Acker- und Weideflächen **so gross sein, dass sie eine Familie ernähren können**. In hügeligen und bergigen Regionen braucht es mehr Land als Ernährungsgrundlage als in flachen. Der Bodentyp spielt auch eine Rolle für die Bearbeitung des Landes. Eine Hube kann in sogenannte Schupposen (meistens deren vier) aufgeteilt werden und entspricht 40 bis 48 Schweizer Jucharten. Eine Schweizer Jucharte misst 36 Aren. Das heisst, 1 Hube ist eine Fläche von 14 bis 17 Hektaren. Deutsche Quellen (siehe Eintrag zu Hube in Wikipedia www.wikipedia.org) weisen gar auf eine Schwankung einer Hube zwischen 5 und 30 Hektaren hin. Bis etwa 1810 wurde die Hube in Österreich-Ungarn, der Schweiz und Süddeutschland als Flächenmass verwendet. *Hufe* ist die norddeutsche Bezeichnung für die Hube. Die Familiennamen *Huber* und *Hübner* sind eindeutig von der Hube abgeleitet. Auf den Schweizerischen Landeskarten habe ich einige Beispiele, die Hube betreffend, gefunden:

- Unterhueb und Oberhueb, östlich Zollikerberg ZH
- Meggen LU beim Bahnhof: Huobrain, Huobstrasse, Huobmattstrasse
- Huob bei Rothenthurm SZ
- Zentrum, Überbauung Tertianum Huob in Pfäffikon SZ (13. Jh.: Niedere Huoba, 1331: Obere Huoba)
- Huob am Stanserhorn in Oberdorf NW
- Quartier Huob in Cham ZG
- Oberi, mittleri und underi Hube in Oberdiessbach BE
- Hueb bei Krauchthal BE

Nun zum Begriff Schmied, den ich ausführlich erläutere:

Schmied ist die Berufs-, Handwerksbezeichnung für jeden, der Produkte aus **Metall** durch **Umformen** nach starkem Erhitzen herstellt. Die Tätigkeit des Schmiedens zählt zu den ältesten Handwer-

ken der Welt. Die weiträumige Verarbeitung von **Kupfer**, **Silber** und **Gold** (etwas später), die man oft in gediegenem (reinem) Zustand vorfand, begann ca. 5000 v. Chr. in der Kupfersteinzeit. Aus dieser Zeit stammen die ältesten Schmiede, die Schmuck und Werkzeug fertigten. Um ca. 700 v. Chr. in der Eisenzeit setzte sich **Eisen** als *das* Metall für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen durch, als sich das Wissen über seine Gewinnung aus Erzen (Verhüttung, Ausschmelzen) verbreitet hatte. An einer **Esse** (Feuerstelle mit Abzug), die ab dem Mittelalter durch einen Blasebalg mit Sauerstoff versorgt wurde, brachte der Schmied das zu bearbeitende Metall zum Glühen und formte es dann am **Amboss** mit dem **Hammer** (siehe Bild 5).

Durch langes Erhitzen von Eisen und anschliessendes Abkühlen stiess man auf den härteren Stahl. Mit dem technischen Fortschritt und der Bildung von grösseren Siedlungen und Städten ging eine **Spezialisierung**, Verästelung des Schmiedeberufes einher.

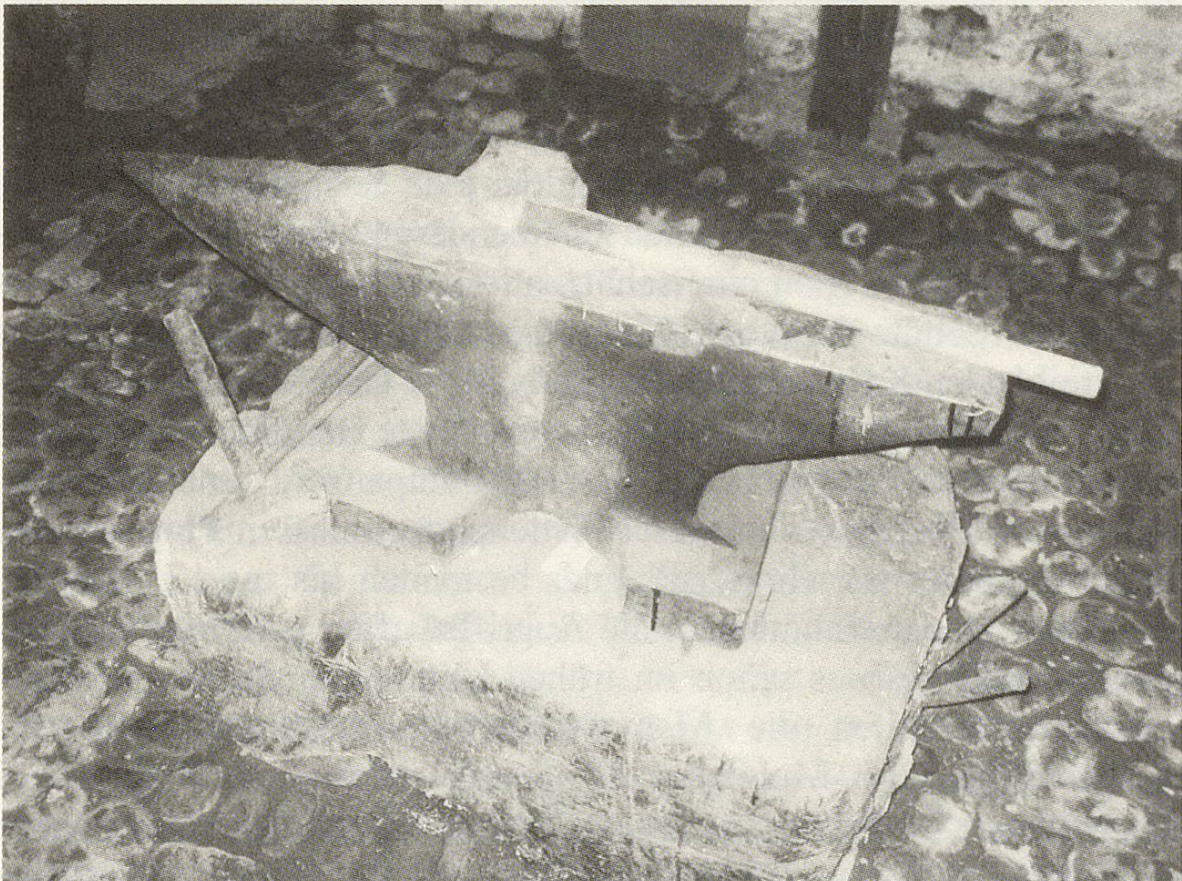


Bild 5: Amboss mit Schmiedehammer aus der Oberen Schmitte Madiswil BE (väterliche Vorfahren des Verfassers)

Am Anfang vor der Spezialisierung des Schmiedehandwerks stand der **Grobschmied**. Er stellte eine grosse Vielfalt von Produkten für die Landwirtschaft her, wie Axt, Beil, Hacke, Säge, Sense, Sichel, Kette, Geländer, Gitter, Nägel (aus Metallabfällen und Resten), am Pflug die Schar, Radreifen, Verbindungs- und Stabilisierungseisen, an der halbeisernen Egge (Gerät zum Zerkleinern von Erdschollen nach dem Pflügen) Zinken und Beschläge, am hölzernen Wagen Verstärkungen wie eiserne Reifen, Ringe um die Naben, Seitenleitern und Bänder für die Deichselarme. Weiter fertigte er Werkzeuge wie Meissel, Hammer und Zange für andere Handwerker. Auch der **Hufschmied** (siehe Kapitel 2) war ein Grobschmied.

Der Drang nach Macht und Besitzanspruch haben den Menschen immer wieder in den Krieg getrieben. Für die Herstellung von Verteidigungs- und Angriffsmitteln benötigte man **Waffenschmiede**. Als Hauptschutz diente zuerst der Schild. Ab dem 8. Jahrhundert n. Chr. wurde im Kampf Mann gegen Mann der Körper zum Schutz von Kopf bis Fuss mit Rüstungen (Harnische, Anzüge aus Eisen) bedeckt. Die Hersteller von Rüstungen wurden **Panzermacher**, **Harnischer** oder **Sarwürker** (sar = Panzer, worchen = arbeiten) genannt. Sie fertigten zuerst Ring- und Schuppenpanzer. Der Ringpanzer war eine aus starkem Eisendraht geflochtene und lauter kleinen ineinander gehängten Ringen gefestigte Kleidung. Beim Schuppenpanzer bedeckte wie bei Schindeln jede Schuppe die Stelle, an welcher zwei darunterliegende aneinandergrenzten. Die **Haubenschmiede** produzierten eine schützende Kopfbedeckung, die **Helm schmiede** Schutz für Kopf, Gesicht und Hals. Mit der Entdeckung der treibenden Kraft von Schwarzpulver auf Geschosse im 14. Jahrhundert in Europa kamen nebst Kanonen erste Handfeuerwaffen auf. Die Rüstungen wurden nun durch Plattenpanzer, genannt Krebs, verbessert. Die Hersteller dieser Plattenpanzer hiessen **Plattner**. Die Handwerke der Sarwürker, Plattner bestanden bis ins 17. Jahrhundert. Nun zu den Schmieden, die Angriffswaffen verfertigten: **Klingenschmiede** gab es schon im frühen Mittelalter. Zu den Klingenschmieden zählten die **Messerschmiede**, **Degenschmiede** und **Schwertfeger**. Im Mittelalter dienten die Messer auch als Säbel, Degen oder Schwertersatz. Bis weit übers Mittelalter hinaus waren die Messer Arbeitsgerät und zugleich auch Waffe. Die Messer befanden sich in der Länge der Klingen zwischen einem Degen und einem Schwert. Die Messerschmiede stellten vielerlei Sorten von Messern her: solche mit breiten und schmalen Klingen, vorne runde

oder zugespitzte (manchmal auch auf- oder abwärts gebogene Spitzen) mit unterschiedlich metallenen, verzierten Heften. Für die Scherer (die frühen Chirurgen) produzierten die Messerschmiede Schermesser und Lanzetten. Weiter schmiedeten sie Sensen und Sichel. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verschwand der Brauch des Wehrmessertragens. Im 19. Jahrhundert verbreiteten sich grossräumig die Taschen- oder Klappmesser. 1884 gründete der Schweizer Messerschmied Karl Elsener das Unternehmen Victorinox in Ibach SZ zur Herstellung von Soldatenmessern, später Offizierstaschenmessern, international bekannt geworden unter dem Namen Swiss Army Knife. Solingen im heutigen Bundesland Nordrhein-Westfalen trägt den Übernamen Hauptstadt der Messerschmiede. Das Solinger Stadtwappen zeigt zwei silberne, gekreuzte Schwerter mit goldenen Griffen. In kleinen Fabriken und Familienbetrieben schmiedeten dort noch heute wenige Messerschmiede von Hand scharfe Messer für den Hobbykochmarkt sowie Jagd- und Sportmesser. Der Degen und das Schwert waren Hieb- und Stichwaffen. Mit seiner schmälere Klinge als beim Schwert und seinem die Faust schützenden Korb eignete sich der Degen vor allem zum Fechten. Die Degenschmiedekunst beschränkte sich auf die Ausgestaltung des Griffs. Der Schwertfeger schmiedete Schwerter, stellte sie wieder her und reinigte sie. Ursprünglich bei der Entstehung seines Handwerks im 12. Jahrhundert polierte der Schwertfeger nur die Schwerter und schliff sie blank. Man fand ihn in Berlin und Basel bis ins 19. Jahrhundert. Vor der Erfindung des Schiesspulvers war das Bogenwurfgeschoss *die* Schusswaffe. Der **Bogner** fertigte die Stahlbögen für die Stahlgeschosse, Armbrüste (etwas kleiner als vorige) und Balester (leichte Armbrüste). In der Schlacht von Hastings im Jahre 1066 setzten die Normannen gegen die Angelsachsen Armbrüste ein. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wurde in grossen Teilen Europas die Armbrust als Kriegswaffe von den Handfeuerwaffen verdrängt. Als Jagdwaffe blieb sie weiterhin in Gebrauch. Mit dem Aufkommen der Handfeuerwaffen entwickelte sich das Handwerk des **Büchenschmieds**. Zuerst war der Büchenschmied noch im Schlosserhandwerk (siehe nächster Abschnitt) enthalten. Ab dem 16. Jahrhundert lesen wir in Zürich und Bern von Büchenschmieden. Ende des 17. Jahrhunderts lösten sich in Zürich die Büchenschmiede endgültig von den Schlossern, indem sie sich eine eigene Handwerksordnung zulegte. Der Büchenschmied bohrte die Rohre aus (so dass sie nach dem Schuss nicht zersprangen), fer-

tigte die Gewehrschlösser und stellte manchmal auch noch gleich den Schaft her.

Zurück zur Schmiedetätigkeit für friedliche Zwecke: Die Grenzen zwischen Schmiede- und **Schlosser**arbeit gaben häufig Anlass zu Streitigkeiten. In Bamberg im bayerischen Oberfranken führten Mitte des 14. Jahrhunderts noch die Schmiede alle Schlosserarbeiten aus. In Zürich hatten die Schlosser ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein eigenes Handwerk. Die Schlosser waren Metallverarbeiter mit Sinn fürs Detail. Sie fertigten Schlüssel mit Bärten, Schlösser für Türen, Truhen und Stadttore, Tür- und Fensterbeschläge, eiserne Kassen, Druck- und Prägwerke, Winden (genau genommen ist dies das Handwerk der Windenmacher, doch dieser Beruf trat oft in Vereinigung mit den Schlossern auf), Gitter und alle möglichen Geländer und, bevor sich das Handwerk der Uhrmacher verselbständigte (18. Jahrhundert), auch Uhren. Mit der Industrialisierung teilten sich die Schlosser in Werkzeugschlosser, Maschinenschlosser, Bauschlosser, Autoschlosser, Schiffsschlosser und Kunstschlosser auf.

Die **Sporer** waren meist mit dem Schlosserhandwerk vereinigt. Sie stellten für Reiter und Pferd Sporen, Steigbügel, Zaumzeug, Striegel (Werkzeug für die grobe Reinigung von Tierfell) und Gebisse her. In Bern hielten sich Sporer bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Eisen war schon lange zum meistverwendeten Metall für die Erzeugung von Gebrauchsgegenständen geworden. Für die Umformung anderer Metalle entwickelten sich eigene Schmiedehandwerke, so der **Gold-, Silber- und Kupferschmied**. Die Gold- und Silberschmiede waren Kunst- und Schmuckhandwerker und schmiedeten Ketten, Ringe, Bänder, Becher, Schüsseln. Der Kupferschmied fertigte Eimer, Kessel, Tröge, Badewannen, Pfannen und auch Dekorationen für Kirchen und Tore. Heute gibt es noch Gold-, Silber- und Kupferschmiede.

Der **Nagelschmied** stellte Nägel aller Arten und Grössen her. Er wurde im 19. Jahrhundert durch die maschinelle Fertigung von Nägeln verdrängt.

Der **Hammerschmied** streckte Kupfer, Eisen und Draht. Heute findet man ihn vor allem noch in Stahlschmieden, wo er teilweise noch manuell mit Hämmern und Stanzwerkzeugen die Oberflächen von Metallen veredelt.

Zeugschmied ist ein ausgestorbener Beruf. Er wurde auch Werkzeugschmied oder Zirkelschmied genannt. In Zürich war er

berechtigt, die kleinen Werkzeuge der Maurer, Steinmetzer, Schreiner und Goldschmiede wie grosse und kleine Sägen, Zangen, Näpfer (Bohrer), Zirkel sowie allerlei Küchengeschirr zu verfertigen.

In den **Städten** organisierten sich ähnliche Handwerke in Zünften, um darin den Beruf wie ein Monopol in der Stadt zu vertreten und ihre Rechte neben dem Stadtadel wahrzunehmen. Die verschiedenen Schmiedehandwerke gehörten natürlich der **Schmiedezunft** an. In den Städten galt der Zunftzwang, d. h. die Handwerker mussten in die Zunft eintreten, wo ihr Handwerk vertreten war. Die Kriegsmannschaft einer Stadt rückte zunftweise ein und zog zunftweise auf die Mauerwache. Basel und Strassburg weisen sehr alte Zunftgeschichten auf. In Basel ist bereits 1200 im Bischöflichen Lehensbuch von den wirtschaftlichen Rechten der Zünfte die Rede. Später beteiligten sich die Zünfte in Basel auch in der Regierung. Zürich gab sich 1336 die erste Zunftverfassung nach dem Vorbild von Strassburg, und die **politischen Mitbestimmungsrechte der Zürcher Zünfte** (Anzahl Sitze im Rat) begannen bald zu steigen und erreichten eine klare Mehrheit im Rat. In Bern, Luzern, Solothurn und Fribourg dagegen gelang es der Regierung früh, den politischen Einfluss der Zünfte sehr gering zu halten. Die Zünfte wurden in Bern Gesellschaften genannt. Die Helvetische Revolution 1798 brachte später die Handels- und Gewerbefreiheit in die Eidgenossenschaft und damit das Ende der wirtschaftlichen Bedeutung der Zünfte.

Wie sah die Situation für die Schmiede auf dem **Lande** aus? Hubschmid findet man auf dem Lande. Meine väterlichen Vorfahren kommen seit 1644 aus dem ländlichen Madiswil südlich Langenthal im Kanton Bern (siehe Artikel „Das Wappen der Familie Hubschmid von Madiswil“ in diesem Jahrbuch) und übten seit Hans Jakob Hubschmid (1728-1775) den Dorf-, Huf-, Schmiedeberuf über Generationen aus. Woher diese Familie Hubschmid ursprünglich kam und welchen beruflichen Tätigkeiten sie im vorherigen Ort nachging, versuche ich in meinen Forschungen noch herauszufinden. Hegi (1912, 12) schreibt, dass im 13. Jahrhundert **Dorfschmiede** in Landstädtchen und Dörfern der zürcherischen Landschaft verbreitet waren. Dorfschmieden waren notwendig für den **täglichen Bedarf auf dem Lande**. Die Dorfschmiede oder Landschmiede waren vor allem **Grob- und Hufschmiede** sowie auch **Schlosser**. Man kann die Dorfschmiede als eigentliche Alleskönner bezeichnen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein waren sie in den Dörfern verbreitet. Die

Hufschmitten und Schmitten auf dem Lande waren bis ins 19. Jahrhundert vielerorts **Ehaften**. Das heisst, auf einem bestimmten Hause beruhte das Recht der Ausübung des Schmiedeberufes. In einem bestimmten Umkreise der Ehaften war Konkurrenz verboten, um dem Dorfschmied seine Kundschaft zu sichern. Dafür war der Inhaber einer Ehaft von der Obrigkeit zu Dienst an der Allgemeinheit, zur verlässlichen Betriebsführung und zum ausreichenden Produk-teangebot bei Qualität und festen Preisen verpflichtet. Bern förderte ausdrücklich das Handwerk auf dem Lande (nicht in unmittelbarer Nähe der Stadt) und erliess Verordnungen zum Schutze der Berufs-interessen der Schmiede auf dem Lande.

Wie steht es um den Schmiedeberuf von heute? In Deutschland wurde 1989 der Beruf des Schlossers mit dem des Schmiedes zum Metallbauer zusammengefasst. Wer heutzutage in der Schweiz Schmied lernen will, lässt sich seit 2007 in einer vierjährigen Lehre zum **Metallbauer EFZ Fachrichtung Schmiedearbeiten** ausbilden. Die spanlose Warmverformung mit Hammer und Amboss hat etwas an Bedeutung verloren und findet vor allem noch bei Kunstschmiedearbeiten (Gitter, Zäune, Geländer und Tore) und beim Hufschmied Anwendung. Haupteinsatzgebiet ist die konstruktive Bearbeitung von Metallen. Mit Verbindungsarten wie **Schweissen** (Elektro-, Gasschmelz- und Schutzgasschweissen), Schrauben, Nieten, Pressen, Kleben und Hartlöten werden Metalle zusammengefügt. Der Metallbauer nimmt auch alle spanabhebenden Vorgänge vor wie Sägen, Schleifen, Feilen, Drehen, Bohren und Stanzen. Gearbeitet wird mit den Metallen Stahl, Chrom, Nickel und Aluminium. In der Werkstatt Hergestelltes wird selbst vor Ort montiert. Der Metallbauer fertigt verschiedene Serien. Arbeitgeberverband ist die Schweizerische Metall-Union mit Sitz in Zürich.

Der Verfasser nimmt sehr gerne Rückmeldungen entgegen (stefan_hubschmid@hotmail.com).

Literatur

- Bahlow Hans*, Deutsches Namenlexikon: Familien- und Vornamen nach Ursprung und Sinn erklärt, Suhrkamp: Frankfurt a. M. 2002, S. 251
- Beck Rainer*, Unterfinning: Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne. Kapitel 4: Die Aktivitäten des Gewerbes und die Dinge des täglichen Bedarfs. Wirt, Müller und Grobschmied: München 1993, S.254-270
- Berlepsch Heinrich August*, Chronik der Feuerarbeiter. Namentlich der Huf-, Waffen-, Klingen- und Messerschmiede, der Schlosser und Maschinenbauer. Mit besonderer Berücksichtigung der im Mittelalter bestandenen, nunmehr aber eingegangenen Gewerke der Plattner, Harnischmacher, Hauben- und Helmschmiede, Salwirthe und Bogner, Otto Zeller: Osnabrück 1966, Neudruck der Ausgabe 1852, 212 S.
- Brechenmacher Josef Karlmann*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen, 2., von Grund auf neugearbeitete Auflage der „Deutschen Familiennamen“, C. A. Starke Verlag: Limburg a. d. Lahn 1957-63, S. 746-748
- Bruckner Wilhelm*, Allerlei von unseren Familiennamen: mit besonderer Berücksichtigung der baslerischen Verhältnisse, Sonderdruck aus „Der Schweizer Familienforscher“ Jahrgang 1949/50, Reihe 1 Heft 18, Genossenschafts-Buchdruckerei: Bern 1950, 54 S.
- Die Zunftgesellschaft zu Schmieden Bern*, Das Schmiedenbüchlein. 4. Überarbeitete Auflage, Stämpfli AG: Bern 2003, 52 S.
- Duden Familiennamen*, Herkunft und Bedeutung, bearbeitet von Rosa und Volker Kohlheim, Dudenverlag: Mannheim 2005, S.338
- Elektronisches Historisches Lexikon der Schweiz (eHLS)*, <http://www.hls-dhs-dss.ch/>, 2009
- Gottschald Max*, Deutsche Namenkunde, 6. durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage, Walter de Gruyter GmbH: Berlin 2006, 622 S.
- Hegi Friedrich*, Geschichte der Zunft zur Schmiden in Zürich, 1336-1912. Festschrift zur Feier des 500jährigen Jubiläums der Erwerbung des Zunfthauses zum Goldenen Horn am 13. November 1412, Druckerei Fritz Amberger vorm. David Bürkli: Zürich 1912, 403 S.
- Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Neuenburg 1921-34, 7 Bände + Supplement
- Huber Konrad*, Rätisches Namenbuch Band 3: Die Personennamen Graubündens mit Ausblicken auf Nachbargebiete, Francke Verlag: Bern 1986, S. 746
- Huber Paul*, Das Geschlecht der Huber von Madiswil, In: Jahrbuch des Obergeraues, Langenthal, Jg. 7 (1964), S. 105-127
- Hugger Paul*, Von Hufeisen und Hufbeschlag, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Reihe: Sterbendes Handwerk, Heft 9: Basel 1966, 20 S.

- Imhof Alfred und Minder Hans*, CD-Rom Familiennamen der Schweizer Bürger bis 1861, Genealogisch Heraldische Gesellschaft Bern, 2008
- Jaun Rudolf*, Familien- und Personennamen im Oberhasli, Schriftenreihe zur Heimatkunde und Geschichte der Landschaft Hasli, Brügger: Meiringen 1981, 66 S.
- Jeckelmann Brigitte*, Hufschmied ist wichtiger als Tierarzt, In: Bieler Tagblatt vom 15.11.2008, S.17
- Kälin Hans B.*, Einige Beispiele zur Etymologie der Familiennamen, In: Regio-Familienforscher, Basel, Jg. 15 (2002), Heft 1, S.40-45
- Kälin Hans B.*, Vom Flurnamen zum Familiennamen – oder umgekehrt, In: Regio-Familienforscher: Basel, Jg. 14 (2001), Heft 4, S.257-259
- Känzig R.*, Schmied, Schmied-Hufschmied, Berufsbild, herausgegeben von der Schweizerischen Metall-Union und dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung: Zürich 1985, 20 S.
- Kuert Simon*, 1200 Jahre Madiswil, die Geschichte einer Landgemeinde, Kuert Druck: Langenthal 1994, 660 S. + Anhang
- Kunze Konrad*, dtv-Atlas Namenkunde: Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, Deutscher Taschenbuch Verlag: München 2003, S. 117
- Naumann Horst*, Das grosse Buch der Familiennamen: Alter, Herkunft, Bedeutung, Weltbild: Augsburg 2004, S.144
- Oettli Paul*, Deutschschweizerische Geschlechtsnamen, Volksbücher des deutschschweizerischen Sprachvereins, Band 14, Rentsch: Erlenbach-Zürich 1935, 96 S.
- Sachs Hans*, Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden, Ständebuch von 1568 mit Holzschnitten von Jost Amman, Digitalisat auf Wikisource,
http://de.wikisource.org/wiki/Eygentliche_Beschreibung_Aller_St%C3%A4nde_auff_Erden
- Schobinger Viktor, Egli Alfred und Kläui Hans*, Zürcher Familiennamen: Entstehung, Verbreitung und Bedeutung der Namen alteingesessener Zürcher Familien, Zürcher Kantonalbank: Zürich 1994, 192 S.
- Schweingruber Max*, Krauchthal, Thorberg, ein Heimatbuch, herausgegeben von der Lehrerschaft des Amtes Burgdorf und den Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden in Verbindung mit der Gemeinde Krauchthal, Haller und Jenzer: Burgdorf 1971-1999, Band 5: Einwohnergemeinde Krauchthal
- Schweizerisches Idiotikon*, Verlag Huber Frauenfeld, Orell Füssli Verlag AG: Frauenfeld 1885, Band 9, Spalte 860-861
- Schweizerische Landeskarten*, www.swissgeo.ch, 2009
- Schweizerische Metall-Union*, www.smu.ch, unter Berufsbildung: Metallbau (Schmied) und Metallhandwerk (Hufschmied)

Sommer Hans, Kleine Namenkunde: unsere Familiennamen und Familienwappen im Spiegel der Kultur- und Sprachgeschichte, Verlag Haupt: Bern 1944, 93 S.

Steiner Peter, Die Familiennamen des 17. Jahrhunderts im Berner Aargau. Reihe: Arbeitshilfen für Familienforscher in der Schweiz, Nr. 10, Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung: Muttenz 2004, 64 S.

Stöcklin Peter, „Hueben“ – eine mittelalterliche Siedlung in Diegten: ein Beitrag zur Siedlungs- und Agrargeschichte, In: Baselbieter Heimatblätter, Liestal, 60 (1995), S. 65-84

Wäber Paul, Die Gesellschaft zu Schmieden in Bern. Ihr Leben und ihre Entwicklung in sechs Jahrhunderten, Stämpfli: Bern 1938, 456 S.

Wikipedia, die freie Enzyklopädie, www.wikipedia.org, 2009

Zunft zu Schmieden Basel, www.schmiedenzunft.ch, 2009

Vorspruch

Die folgenden fünf französischen Beiträge sind Einsendungen von unserem ältesten Spender, dem Neuenburger Altmeister Pierre-Arnold Borel (1921), der ungewöhnlich früh mit genealogischen Untersuchungen begonnen hat und immer wieder so weit wie möglich in die Vergangenheit zurückgegangen ist. Als kaufmännischer Lehrling verbrachte er die freien Montage im Neuenburger Staatsarchiv. Die Genealogin Juliette Bohy, der er durch seine Jugend auffiel, gab ihm Anleitung und führte ihn später in die Genealogische Gesellschaft ein, deren Präsident und Ehrenpräsident er wurde. Seine Frau, Jacqueline de Rougemont, wie er aus alter Neuenburger Familie, wurde seine Helferin.

Der erste Beitrag schildert eine Anekdote. Als der junge Borel 1942 einen Platz überquerte, begegnete ihm ein hoher Offizier, der ihn vom Pferde herab ansprach: „Sie sind ein Borel von Couvet! Sohn von wem?“ Borel antwortete: „Ich bin der Sohn Arnolds; er war Sohn von Fritz.“ – „Gut so. Machen Sie der Familie Ehre!“ Und der Offizier ritt davon.

Vierzig Jahre später löste ihm der Sohn jenes Reiters das Rätsel. Auch er, Denis Borel, war hoher Offizier. Sein Vater (Jules) hatte Pierre-Arnolds fast gleichaltrigen Vater in Couvet gut gekannt und aus der Ähnlichkeit des Sohnes mit seinem Vater den richtigen Schluss gezogen.

Die beiden hohen Offiziere waren mit dem Genealogen nur entfernt verwandt. Der zweite Beitrag zeigt deren Herkunft über 14 Generationen.

Die dritte Studie erläutert das abenteuerliche Leben des französischen Grafen de Bada (1660-1727). Er ist genealogisch interessant durch eine Tochter aus seiner zweiten Ehe, Marie-Frédérique, denn sie heiratete den aus Le Locle stammenden französischen General Claude-François Sandoz (1715-1790) und wurde zur Ahnfrau der Neuenburger Sandoz. Pierre-Arnold Borel hat de Badas Leben aus weithin verstreuten Archivquellen erschlossen.

Die vierte Abhandlung geht nicht von heute nach rückwärts, sondern schildert von ihrem hugenottischen Ursprung von 1650 her die Familie Suchard. Es werden jeweilen die verschiedenen Kinder aufgezählt, aber nur die direkten Linien weiterverfolgt, die zu dem Confiseur Philippe führen (1797-1884), der 1826 die weltbekannt

gewordene Schokoladefabrik gegründet hat. Sein Sohn Philippe (1834-1883) und dessen Schwager Carl Russ wirkten aufbauend weiter.

Sodann vermittelte Borel dem Jahrbuch einen Artikel von André-Hubert de Clerc, der seine Familie (Clerc von Môtiers) – im Stil von Borel – bis um 1500 zurück erschlossen hat und sie, von dort ausgehend, durch 12 Generationen bis um 1850 aufgelistet hat. Der Autor gehört dem Nebenzweig „le Clerc“ an, der von Antoine Clerc de Sagneula (4. Generation) im 17. Jahrhundert abstammt. Besonders berichtet wird jedoch von David Clerc (11. Generation, 1762-1851), der als Korporal der Schweizergarde am 10. August 1792 an der Verteidigung der Tuileries teilgenommen hat; dazu gehören auch die fünf Abbildungen des Anhangs.

Heinz Balmer